

Der Gefellchaster.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 125.

Donnerstag den 26. Oktober

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 kr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

N a g o l d.

Auswanderung.

Der Arbeitshaus-Gefangene Johannes Luz von Schietingen ist zur Auswanderung nach Amerika begnadigt worden. Etwaige Gläubiger desselben haben ihre Ansprüche binnen 10 Tagen bei dem Gemeinderath Schietingen geltend zu machen, widrigenfalls sie die aus der Unterlassung entstehenden Nachteile sich selbst zuschreiben hätten.
Den 24. Okt. 1865.

K. Oberamt.
Bölk.

Schönbrunn.

Liegenschafts-Verkauf.

Die von der Wittve des Christian Gommel hier hinterlassene Liegenschaft, bestehend in



einem zweistöckigen Wohnhause und Scheuer unter einem Dach.

1 1/2 Mrg. 35,4 Mth. Gemüs., Gras- und Baumgarten beim Haus,

2/3 Mrg. 42,3 Mth. Länd.,
8/10 " 9,6 " Acker,
4/10 " 30,1 " Wiesen,
3/10 " 37,3 " Waldungen,

im Ganzen taxirt zu 2665 fl.,
kommt auf der Eiben Antrag am
Dienstag den 7. November d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathhause hier im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Sodann wird an demselben Tage, von 1 Uhr Nachmittags an, der Fahrniß-Nachlaß der Wittve Gommel versteigert, als: Betten, Leinwand, Küchen-Geschirr, Schreinwerk, Feld-, Fuhr- und Bauern-Geschirr, allerlei Hansgeräthe, Früchte und Vorräthe an Heu, Dohnd, Berg etc.

Kaufslustige werden mit dem Bemerkten hiezu eingeladen, daß auswärtige Theilnehmer am Liegenschafts-Verkaufe Vermögens-Zeugnisse vorzulegen haben.

Wildberg, 24. Okt. 1865.

K. Amtsnotariat.
Manhard.

2) S u l z,
Gerichtsbezirks Nagold.

Die in Nro. 106 und 112 dieses Blattes beschriebene, zur Gantmasse des Gastwirths Johannes Schechinger von Sulz gehörige Liegenschaft, als:



ein zweistöckiges Wohnhaus, worin bisher Gastwirthschaft und Bierbrauerei betrieben wurden, sammt Scheuer unter einem Dach und Aebau, taxirt zu 800 fl., angekauft um 801 fl.; 1/2 Mrg. 38,9 Mth. Gemüs., Gras, Baum- und Gopfungarten beim Haus, taxirt zu 150 fl., angekauft um 101 fl., kommt mit folgenden Bierbrauerei- und Brauntweinbrennerei-Requisiten:

1 Bier- und 1 Brauntweinfessel, 1 Rohrdörrer und 2 Bierkühlen,
am Montag den 13. November,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause in Sulz in letztmaliger öffentlicher Versteigerung zum Verkaufe, wozu Kaufslustige, auswärtige mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen werden.

Wildberg, den 23. Oktober 1865.

K. Amtsnotariat.
Manhard.

Altenstaig.

Auswanderung.

Der ledige Bäcker Carl Volz von hier will nach Amerika auswandern, ohne die verfassungsmäßige Bürgschaft leisten zu können. Allenfallsige Ansprüche an denselben sind nun binnen acht Tagen hier geltend zu machen, widrigenfalls der Auswanderung statt gegeben wird.

Den 24. Oktober 1865.

Gemeinderath.

Sttmanusweiler,

Oberamts Nagold.

Steinzerkleinerungs-Afford.

Am Samstag den 28. d. M.,

Morgens 10 Uhr,

werden auf hiesigem Rathhause circa 180 Koglast Kalksteine zum Kleinschlagen zur Versteigerung gebracht, wozu Affordsliebhaber eingeladen werden.

Schultheißenamt.
Seeger.

Privat-Bekanntmachungen.

N a g o l d.

Lehrlings-Annahme.

Ein junger Mensch, der die Bäckerei

und Brauntweinbrennerei zu erlernen wünscht, findet eine Stelle; wo? sagt die Redaktion. Bemerk wird, daß ein erstarkter Mensch nach Umständen noch etwas Lohn bekommt.

N a g o l d.

Gesangs-Unterhaltung.

Der hiesige Kirchen-Gesang-Verein wird nächsten Samstag den 28. d. M. im Gasthof zur Post Abends präcis 7 Uhr eine Reihe von Chören, zum Theil mit Begleitung des Harmoniums, vortragen, wozu die verehrten Herren Ehrenmitglieder, sowie Freunde des Gesangs überhaupt freundlich einladet

Der Ausschuß.

N a g o l d.

Anzeige.

Anfang nächster Woche schlage ich Mohu für Kunden.

A. Reichert.

2) Hofant Roßrüden bei Berned.

Frucht-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft am
Samstag den 28. Oktober
circa 30 Schöffel Roggen,
" 25 " Dinkel,
" 100 " Haber,
" 3 " Gersten und

4-5 Centner Spörgelsamen gegen Baarzahlung und ladet hiezu Kaufsliebhaber freundlichst ein.

Gutspächter A. Kohler.

Altenstaig Stadt.

Schulmeister Bueß verkauft am
Samstag den 28. d. Mts.,
Mittags 1 Uhr,

23 Simri Frühhaber, 72 Bund Stroh,
circa 10 Centner Ackerfutter und eine Anzahl alter Bodendiele.

N a g o l d.

Loose à 30 kr.

zur Ausstellung des Kunstvereins in Stuttgart sind zu haben in der
W. B. Jaiser'schen Buchhandlung.

N a g o l d.

Subscriptions-Einladung.

Auf alle im Buchhandel erscheinenden und in öffentlichen Blättern angekündigten Zeitschriften nimmt die Unterzeichnete Bestellungen an und sichert pünktliche Besorgung zu.

G. W. Jaiser'sche Buchhandlung.

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart, 20. Okt. Der Prinz Hermann zu Sachsen Weimar hat einen Uelaud angetreten, um einer Einladung seines Vaters, des Großherzogs von Sachsen Weimar, nachzukommen, welche Einladung ohne Zweifel auf die letzten Vorgänge mit dem Prinzen Bezug hat.

In Cannstatt machten dieser Tage zwei erprobte Weintrinker einen Versuch mit dem 1865er. Der eine wurde mit dem achten Schoppen deselt, der andere aber ging mit 10 Schoppen vollgerade nach Hause.

Eßlingen, 23. Okt. Aus Stuttgart trifft soeben die Nachricht ein: Se. Majestät haben das Anerbieten der Stadt Eßlingen angenommen und den Bau einer Kaserne genehmigt.

Ehingen, 16. Okt. Der heutige Kirchweib-Schafmarkt war so außerordentlich stark befahren, daß seit dem mehr als 40jährigen Bestehen unserer Schafmärkte die Frequenz des heutigen Marktes nicht annähernd erreicht worden ist. Die Zahl der zu Markt gebrachten Schafe mag sich auf ca. 50,000 Stück belaufen. Die Preise bewegten sich für fette Pariser Waare von 23—26 fl., vierzählige Winterhämmer zu 19—21 fl. und zweizählige Hämmer von 15—18 fl., Brackwaare 7—10 fl. per Paar. Der große Futtermangel wirkte drückend auf den Handel und die Preise. (B. Z.)

An v. Roggenbachs Stelle ist Freiherr v. Edelsheim badischer Minister des Aeußern geworden.

Frankfurt, 21. Okt. Nachdem der Senat in seiner gestrigen Sitzung seine Antwort auf die österreichisch-preussischen Noten beraten, erfolgte in der heutigen außerordentlichen Sitzung der formelle Abschluß; darnach geht der einstimmige Beschluß des Senats dahin, in einer entschieden gehaltenen identischen Note an die Regierungen Oesterreichs und Preussens das Ausbleiben derselben zurückzuweisen, dagegen wurde ein Vorbringen der Angelegenheit beim Bunde nicht beliebt.

Darmstadt, 20. Okt. David Fried. Strauß, der Verfasser des „Leben Jesu“, hat nach der Hess. Ldsztg. unsere Stadt zu seinem Aufenthalte für diesen Winter erwählt. Er will in Ruhe seinen wissenschaftlichen Arbeiten leben, wozu auch die hiesige Hofbibliothek ihm manches Material liefert.

Der junge König von Bayern ist von sehr zweifelhafter Gesundheit. Jetzt ist ihm, wie die Kronztg. versichert, in Folge des allzu raschen Wachstums der rechte Fuß geschwollen und er muß im Winter ins Hochland zur Gebirgsluftkur.

König Johann von Sachsen soll laut einer Dresdener Korrespondenz beabsichtigen, zu Gunsten seines Sohnes, des Kronprinzen Albert, geboren 1828, dem Throne zu entsagen. Die gefährdete Lage Deutschlands, sagt der Korrespondent, und die besonders gegen die Mittelstaaten so heimtückisch als rührig betriebene Agitation erfordern nach Innen wie nach Außen eine Politik der Initiative, welche das Land hebt und die noch von der Vergangenheit unverzohnten Schatten des Mißtrauens bannet. Minister v. Benst schlägt zu diesem Ende liberale Reformen im Innern vor, namentlich: Reform des Wahlgesetzes, Einführung der Volkswehr; Verschmelzung der beiden Kammern. Da König Johann zu solchen Zugeständnissen sich nie herbeilassen könnte, werde er es vorziehen, der Regierung zu entsagen.

Dresden, 21. Okt. Staatsminister v. Benst erklärte dem preussischen Gesandten hinsichtlich der nach Frankfurt ergangenen Note: Der Bundestag sei das allein competente Forum, und was die Tagespresse anbelange, so führen die journalistischen Organe der Großmächte den Mittelstaaten gegenüber eine noch weit rücksichtslosere Sprache, als dies umgekehrt der Fall sei.

Dresden, 21. Okt. Der König von Portugal ist gestern Abend hier eingetroffen und beim Prinzen Georg, seinem Schwager, abgestiegen. Die Königin von Portugal, Tochter des Victor Emanuels, ist dem Könige nicht hierher gefolgt, sondern ist aus Rücksicht auf den zwei Jahre alten Kronprinzen direkt nach der Schweiz gereist. (E. d. Frb. J.)

Aus Berlin kommen Gerüchte, als sei Bismarcks Einfluß im Sinken, man sei für die österreichische Allianz. Napoleon theile die Opposition gegen die Annexion. (Er ist ja selbst der erste Annexioner.)

Wieder sind in Berlin zwei große Häuser eingestürzt und

haben viele Menschenleben begraben. In der Wasserthorstraße brach ein neues 5 Stockwerk hohes Haus plötzlich in sich zusammen, in welchem 60—70 Personen wohnten; die meisten wurden unter den Trümmern begraben. Nach wenigen Stunden zog die herbeigeeilte Feuerwehr schon 20 Tode hervor; einzelne Personen sind wunderbar gerettet worden, andere hofft man noch zu retten. Die Ursache des Unglücks soll schlecht bindender Kalk gewesen sein. Desselben Nachmittags fiel ein anderes Haus vor dem Königsthor ein und begrub 5 Arbeiter. Der Baumeister, welcher Tags zuvor trotz sich zeigender Risse das Gebäude für gefahrlos erklärt hatte, ist verhaftet.

Koblenz, 18. Okt. Es gibt dieses Jahr an der Mosel so viel Wein, daß nach der Schätzung eines zuverlässigen Gewährsmannes an 2000 Stück Fuderfässer fehlen und daß ein solches Fuderfaß gegenwärtig mit 18 bis 20 Thalern bezahlt wird.

Wien, Stand der gesammten österreichischen Staatsschuld am Ende Juni 1865: „Die gesammte Staatsschuld belief sich auf 2,519,076,879 fl., die hievon entfallenden einjährigen Zinsen beziffern sich mit 118,315,823 fl. Die Grundentlastungsschulden betragen 525,089,405 fl., die jährlichen Zinsen hievon 26,217,255 fl.“

Hamburg, 22. Okt. Der Schullehrer in Eckernförde, welcher bei der Durchreise des Herzogs Friedrich an diesen eine Ansprache hielt, ist verhaftet und verabschiedet worden. (R. K.)

Paris, 22. Okt. Der „Moniteur“ meldet, daß der Kaiser am Freitag einen unangekündigten Besuch im „Hotel Dieu“ gemacht hat. Während einer Stunde besuchte er die sämtlichen Säle und sprach mit allen Cholera-kranken. Er konstatierte mit Vergnügen, daß viele derselben sich auf dem Wege der Genesung befinden und daß viele Betten leer sind. Die Seuche macht keine Fortschritte mehr. Der Kaiser bezogte den Schweigern, Ärzten und Krankenwärtern Zufriedenheit.

England. Der amerikanische Gesandte Adams beharrt auf seinen Entschädigungsansprüchen. England müsse die Folgen seiner Politik (für die Südstaaten) tragen und amerikanische Repressalien zahlen, ein Seekrieg werde ihm nicht fehlen.

London, 20. Okt. Es ist Lord Palmerston's Wunsch gewesen, daß sein Begräbniß ohne alles Gepränge stattfinden möge. Auf dem Kirchhofe von Romsey, in der Nähe seines Landgutes Broadlands in Hampshire, hat er sich ein neues Grabgewölbe konstruiren lassen, welches nun seine Gebeine aufnehmen wird. Im Anfange der folgenden Woche, am Dienstag oder Mittwoch, soll die Leiche beigelegt werden, so still und einfach, wie möglich. Doch werden sich voraussichtlich eine große Anzahl von Freunden und politischen Anhängern des verstorbenen Staatsmannes, sowie alle in England anwesenden Mitglieder des Cabinets zu der Trauerfeierlichkeit einfänden. (St. A.)

London, 24. Okt. Lord Palmerston wird am Freitag Mittag neben Pitt in der Westminsterabtei begraben. Eine feierliche Bestattung auf Staatskosten findet auf der Königin besondern Wunsch statt. (E. d. S. M.)

Palmerston war kein Freund eines einigen mächtigen Deutschlands und namentlich der Gründung einer deutschen Flotte und Seemacht setzte er sich mit allen Kräften entgegen. Die Engländer erzählen sogar, eine Zeitlang habe man in Deutschland in allen Gassen gesungen: „Hat der Teufel einen Sohn, so ist es sicher Palmerston.“ Er war eben ein Engländer vom Scheitel bis zur Zehe und die Trauer um ihn ist in England so groß, wie die um Prinz Albert. Alle Londoner Zeitungen brachten die Todesnachricht mit Trauereand, wir möchten den manchem andern Minister wünschen.

Ein Herr Mercier führt 700 heirathslustige Mädchen aus dem Norden Amerika's nach dem Nordwesten. Die Reise geht um das Cap Horn nach Oregon und dauert etwa 90 Tage. Die Farmer und sonstigen weiberlosen Männer jener Gegenden (namentlich in Oregon) sehen der Ankunft des interessanten Schiffes sehnsüchtig entgegen und die Geistlichen werden alle Hände voll mit Trauungen zu thun bekommen.

Die französischen Blätter haben Nachrichten von der Westküste Afrikas bis zu Ende August. König Gelele von Dahomey hat seine Menschenopfer wieder angefangen. Am 5. August ließ er 200 Menschen tödten und schlachtete mit eigener Hand 10 derselben. Der Großpriester, der den König zu diesen Handlungen

gen anstachelt, verlangte, daß am nächsten Tage noch 300 andere geschlachtet würden, aber glücklicherweise wurde diese neue Hinrichtung vertagt. Der König wird von einer Augenkrankheit heimgeheuchelt, welche mit einer vollständigen Blindheit droht, und die Priester überzeugen ihn davon, daß er geheilt werde, sobald es ihm gelingt, die bösen Geister zu beschwören.

Ein Unglücklicher.

(Fortsetzung.)

Plötzlich richtete sich der Kranke auf, „Marthe,“ sprach er mit schwacher Stimme. „Was verlangst Du Pierre?“ fragte diese sich aufrichtend. „Es ist bald verüben,“ sagte Marthe. „Laß doch die trüben Gedanken, lieber Bruder, Du wirst noch nicht sterben; Du bist nur sehr schwach.“

Er legte sich in die Kissen zurück, während sich seine Lippen im Selbstgespräche bewegten. Nach einer kleinen Pause erhob er sich wieder. „Marthe,“ sagte er, „lege mir doch das Kissen ordentlich. Ich liege auf demselben, wie auf Nadelspißen.“ Diese vollzog seine Bitte.

„Marthe,“ fuhr er fort. „Hu! . . . Wie gräßlich! . . . Der Donner brüllt. . . . Ich fürchte mich. . . . Ja . . . es drückt meine Seele noch im Tode. . . . Marthe, hörst Du? . . .“ „Verhalte Dich doch ruhig, lieber Bruder. Du wirst nicht sterben; bald wirst Du wieder gesund sein.“

„Marthe, hörst Du, was ich sage.“ „Nun so sprich nur!“ „Ja, es muß heraus. . . . Du sollst das Geheimniß wissen. . . . ich . . . ich gönne es dem Grabe nicht. . . . Höre! . . . Leon, unser junger Herr, . . . ist der natürliche Sohn des gnädigen Heren! . . . Er ist kein Findling! . . .“

„Lieber Bruder, Deine Sinne umgankelt Phantasie,“ unterbrach ihn Marthe. „Nein! Nein! . . . Was ich sage, ist die reinste Wahrheit. . . . Noch sind meine Sinne klar. — — — Lange, lange Jahre sind es, als eines Abends der Baron nach langer Abwesenheit zurückkam und zuerst in meine Stube trat. . . . Wie war ich so froh ihn wiederzusehen! . . . Er trug damals ein kleines Kind in seinen Armen. . . . Es ist dies Leon jetzt. . . . Er verriegelte die Thüre. . . . Ich mußte Schweigen geloben. . . . Dieses Kind behält Du heute Nacht bei Dir, sagte er zu mir. Morgen in der Frühe legst Du es in diese Schwachtel. . . . Diesen Brief oben drauf. . . . Du stellst sie vor die Thüre. . . . und dann ziehst Du die Klingel. . . . So lange bleibst Du versteckt, bis der Diener sie hineingetragen. . . . Es ist mein Kind. . . . Ich habe gesündigt und will es wieder gut machen; es soll mein Sohn und Erbe werden. . . . Meine Gattin darf nichts wissen. . . . Der Kummer würde sie tödten. — — — Leon ist also sein natürlicher Sohn! — — — Dort auf dem Brett in der Ecke liegt noch der Beutel mit Goldstücken. . . . Der gnädige Herr gab mir ihn damals. . . . Ich habe ihn nie angerührt. . . . Er sei Dein Eigenthum! . . . Gottlob! — — — Du weißt es nun. . . . Schweige! — — —“

Er sank in die Kissen zurück. Marthe's Gedanken beschäftigten sich mit dem ihr mitgetheilten Geheimniß.

Draußen tobte noch das Unwetter. — Marthe war eingeschlafen. Als sie erwachte, war es lichter Tag und die Strahlen der Sonne fielen durch das Fenster auf die Leiche des alten Mattheu. Die Seele hatte, als der junge Tag graute, die irdischen Fesseln gebrochen.

Marthe bog sich über ihn, sie lauschte; kein Athemzug war hörbar. Sie rief seinen Namen; sie ergriff seine Hand. Diese war eiskalt. Endlich gewann sie die Ueberzeugung, daß ihr Bruder gestorben sei.

Unter Thränen betete sie für dessen Seelenheil. Aber Marthe konnte nichts verschweigen. Alles, was sie wußte oder erfahren, mußte sie weiter erzählen. Die Worte brannten sie so lange, wie glühende Kohlen auf der Zunge, bis das Geheimniß den Lippen sich entwunden hatte. Wenige Tage später begegnet ihr im Parke zufällig Leon. Sie redet ihn an, ihr auf einige Minuten Gehör zu schenken und erzählt ihm dann

das ihr von dem Bruder auf dem Todtenbette anvertraute Geheimniß.

Leon wurde durch diese Mittheilung natürlich sehr betroffen. Er begab sich sogleich zu seinem Vater und machte ihm Mittheilung hiervon. Dieser schrak zusammen, doch er wußte sich sogleich wieder zu fassen.

„Lieber Leon,“ sprach er, „das Schicksal will, daß ich Dir ein Geheimniß nicht länger verschweigen soll, obgleich ich es gerne thun würde. So wisse nun: ich bin nicht Dein Vater und meine Gattin ist nicht Deine Mutter. Wer Deine Eltern sind, das weiß wohl nur Gott allein. Du warst mir gegenüber ein Findling, aber jetzt bist Du mein Sohn und Erbe. Der alte Mattheu wußte die Geschichte, aber diese verbält sich nicht so, wie man sie Dir erzählt.“

Lieber Leon, schon tausendmal habe ich mich bemüht, Deine Eltern ausfindig zu machen, allein immer vergeblich! Nicht die geringste Spur konnte ich entdecken. Jetzt ist dies auch nicht mehr nöthig. Du bist mein Sohn. Meine Ehe sollte kinderlos bleiben und durch Dich hat mich der Allmächtige hiefür entschädigt. Gebe nicht ängstlichen oder gar bösen Gedanken Raum deshalb. Verbanne die Geschichte aus Deinem Kopfe und betrachte mich als Deinen Vater; Du wirst mir hiedurch die größte Freude gewähren.“

Leons Augen füllten sich mit Thränen. Ein namenloses Gefühl presste seine Brust zusammen. Er sank dem Baron zu Füßen.

Dieser hob ihn aber auf und schloß ihn in seine Arme. „Mein Sohn!“ sprach er innerlich tief bewegt, während sein Auge feucht schimmerte.

Leon entwand sich langsam aus der Umarmung. „Vertraue Deine Geburt keinem Menschen. Niemand braucht es zu wissen,“ fuhr der Baron fort, „die Welt betrachtet Dich einmal als meinen Sohn und so will ich es auch haben. Und noch bitte ich Dich, nie ein Wort hiervon zu erwähnen. Willst Du mir das versprechen?“

Leon stammelte ein „Ja!“ und eilte hinaus. Der Baron aber warf sich in einen Sessel und überließ sich seinen Betrachtungen und Gedanken. Der Wurm der Reue nagte in seiner Brust.

Der Frühling war wieder ins Land gezogen und Alles keimte und sproßte.

Auf der Rajenbank vor dem Pavillon im ilterlichen Garten saß Alexandrine. Ihr zu Füßen lag ihr Vetter Malvieng und erfüllte ihre Ohren mit Schmeicheleien und süßen Liebesworten, obgleich Alexandrine sich oftmals schon dies verboten hatte.

„Alexandrine, können Sie doch nur so gleichgiltig bleiben!“ rief er endlich ziemlich verstimmt aus, als er alle seine Versuche scheitern sah.

„Ich kann Euch nur bitten, mich allein zu lassen,“ erwiderte ihm Alexandrine. „Ich kann nur die Gefühle der Achtung und Freundschaft für Euch empfinden, aber weiter nichts.“

„Keine Liebe für mich, himmlische Alexandrine?“

„Niemals!“

„Und warum nicht?“

„Du ätzt mich nicht.“

„Ich Euch, himmlisches Mädchen, quälen? Gewiß nicht! Nein, Ihr bereitet mir eine namenlose Qual, indem Ihr kalt und lieblos ein Herz zurückweist, das nur für Euch schlägt.“

„Ich wiederhole meine Bitte, Cousin, laßt mich allein. Ihr betragt Euch einer Dame gegenüber nicht fein und artig.“

„Was muß ich hören, theure Cousine? Wenn nur ein Fünkchen menschliches Gefühl in Eurer Brust wäre, gewiß, Ihr könntet nicht so urtheilen! Auf Euch bane ich mein irdisches Glück! Ohne Euch, liebe theure Cousine, bin ich ein Unglücklicher, ein Elender, für den das Leben eine drückende Bürde ist.“

„Ich würde den Tod suchen.“

„Dann könnte ich nur Eure Schwachheit bedauern, Cousin!“

„Nun denn, so lebt wohl. Ich verzeihe Euch. Aber Glück wird Euch in der Ehe mit dem Findling, mit dem Bastard Leon nicht blühen.“

„Cousin, was erkühnt Ihr Euch?“

„Ja, meine schöne Cousine, Ihr glaubt wohl, ich wüßte es

nicht? Dann irret Ihr sehr! Glück wird Euch nicht blähen. Leon ist eine gemeine Seele."

"Cousin, ich verbiete Euch diesen Mann zu beschimpfen. Eure elende Verläumdung übt auf mich keinen Einfluß."

"Keine Worte sind keine Verläumdung, sondern Wahrheit, welche ich beweisen kann. Leon ist des Barons Sohn nicht. Er ist ein Hündling und von dem Baron adoptirt."

"Ihr seid ein Lügner und Verläumder, Cousin. Ich verachte Euch!"

"Das ist aber nicht Alles," fuhr Malvieng fort, "Ihr seid nur das Spiel seiner Launen. Ich weiß mehr, als Ihr vermutet. Leon hat seine Jugend, sein Herz und seine Liebe einer ehelosen Komödiantin verpfändet. Verlangt Ihr Beweise, so will ich sie Euch bringen, meine schöne Cousine, und Ihr werdet einsehen, daß Ihr Eure Liebe einem Unwürdigen, einem Elenden spendet. Hier leset."

Er reichte ihr ein Billet dar.

Sie nahm es und las.

Leichenblässe bedeckte ihr Gesicht. Krampfhaft zitterten die Hände, welche das Brieschen hielten.

Malvieng entging dies nicht. In seinen Augen leuchtete eine dämonische Gluth auf; seine Mundwinkel umspielte das Lächeln des Bösewichts, der seinen Plan gelingen sieht.

Er setzte sich neben Alexandrine.

"Liebe Cousine," sprach er, "ich will Euch Alles, was ich weiß, erzählen und Ihr werdet immer mehr die Ueberzeugung gewinnen, daß Leon Eurer nicht würdig ist. Ich will Eurem Herzen, in welchem er gar keinen Platz haben sollte, nicht wehe thun und die Hauptsachen verschweigen" — er legte seinen Arm auf ihre Schulter — "aber wenn ich ihn als einen armseligen Hündling, einen verblendeten Affen und einen verwegenen Bastard, der die Liebe der gemeinsten Dirne nicht werth ist, bezeichne, so spreche ich nur die Wahrheit."

In Alexandrines unerfahrenem Herzen fing schnell die verläumderisch eingeschloßte Eifersucht zu glimmen an und zauderte nicht, abschreckende Bilder ihrem Geiste vor. In Betrachtungen solcher versinken, wiederholte ihr Mund mechanisch die von dem niederträchtigsten Verläumder ausgesprochenen Worte.

In demselben Moment stürzte Leon aus dem gegenüber befindlichen Dickicht. Gräßlich war sein Gesicht verzerrt. In seiner Hand funkelte der Säbel.

"Nichtswürdige!" schrie er.

Alexandrine fuhr mit einem lauten Schreckensruf empor.

Malvieng griff nach seinem Degen.

"Hund vertheidige Dich, oder ich durchbohre Deine Schürkenbrust!" schrie mit wüthender Stimme Leon und stieß mit dem Säbel nach ihm.

Malvieng sprang bleich und zitternd auf und varirte die Stöße seines erbitterten Gegners.

Alexandrine klammerte sich an den laut schreienden Leon. Dieser hieß sie von sich und drang heftig auf Malvieng ein.

Plötzlich ließ Malvieng den Degen sinken, seine linke Hand drückte er krampfhaft auf die Brust und taumelte zu Boden.

Alexandrine eilte entsezt und laut schreiend von dannen.

Leon warf noch einen Blick auf den schwer verwunderten Malvieng und verließ dann mit schnellen Schritten den Garten.

Seinem Freunde Eugen theilte er kurz den ganzen Hergang mit und eine Stunde später, sah er schon in einem Waggon, der ihn gegen Morgen auf deutschen Boden brachte.

Von Bremen aus schrieb er an seinen Vater und bat schließlich um Unterstützung, allein Wochen verstrichen und er erhielt trotzdem keine Antwort. Auf den Rath eines dortigen Offiziers, welchen er kennen lernte, schiffte er sich nach Amerika ein. Glücklicherweise landete er zwar in New-York, doch auch dort fand er sich in seinen Hoffnungen, auf ein entsprechendes Unterkommen, betrogen.

Nun schrieb er wiederholt an seinen Vater und setzte diesem sein Elend und seine Noth auseinander. Monate verstrichen und er bekam auf seine verschiedene Schreiben keine Antwort. Sein Geld ging auf die Neige und so trieb ihn die Noth zu dem verzweifeltsten Schritte, Matrosendienste zu nehmen. (Fortf. f.)

A l l e r l e i .

— (Ein Kind mit zwei Köpfen.) In dem Polizei-

hof von Borschip-Street (London) erschien vor einigen Tagen eine Dame, welche zu Gunsten einer armen Familie Unterstützung aus der Armenbüchse in Anspruch nahm, hauptsächlich aber die Defertlichkeit der Polizeibehörden und Gerichte benützen wollte (wie dies sehr oft geschieht), um die Aufmerksamkeit des Publikums ihren Schülgen zuzuwenden. Die Dame gab an, eine arme Frau, welche sich kümmerlich mit Nähen von Matrosenbenden ernähre und schon Mutter von 4 Kindern sei, habe ein Kind mit zwei Köpfen geboren, welches fortwährend schreie und unausgesetzte Pflege verlange, so daß die Mutter nichts verdienen könne. Auf Befragen des Polizeirichters versicherte die Dame, für die Wahrheit des Thatbestandes bürgen zu können. Die Unterstützung aus der Armenbüchse wurde bewilligt, und an der des Publikums wird es sicher nicht fehlen.

— Der erste Akazienbaum, welcher nach Europa kam und von dem alle anderen jetzt in Europa vegetirenden Akazien abstammen, befindet sich in Wien. Kaiser Karl VI. erwarb diesen Baum für eine große Summe für den Garten eines Theresianums, wo er noch heute zu sehen ist.

— Die „Brennesseln“ antworten auf die Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ —

Da, wo des Schügens Büchse knallt,

Da, wo des Sängers Lied erschallt.

Wo Turner springen, Redner schrei'n:

Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,

Wo man mit Felsen ist zur Hand!

Man ist und trinkt dabei nicht schlecht,

Und wahrer so das deutsche Recht.

So soll es sein, ja, so soll's sein,

Ihr wackeren Deutschen insgemein!

Bis ihr im Dufel nicht mehr wißt,

Wer Koch und wer der Kellner ist,

Bis euch der Bismarck frisch gepakt

Und alle lustig eingefakt

Selbst dann noch schreit er im Verein:

„So, wackerer Deutscher, soll es sein!“

Zum Schreien rash, zu Thaten faul —

O Gott, die Schwäger schlag' auf's Maul!

Und gib uns Deutschen Mannesmut!

Gib Thatkraft und warmes Blut!

Und drauf die Hand!

Wir schaffen uns ein Vaterland.

— Frage: Warum hat man sich beim Lauenburger Handel gerade der dänischen Rigsdaler bedient? — Antwort: Wahrscheinlich, weil man fürchtete, ehrliche deutsche Münzen, selbst preussische Thaler nicht ausgenommen, könnten beim Auszahlen roth werden.

— Bedientensclauheit. „Warum packst Du denn die Cigarren in dem Baron seine Stiefel?“ — „Weil der Baron, wenn wir in Baden-Baden angekommen sind, jedenfalls sagen wird: „Wie kann Er Kameel die Cigarren in die Stiefel packen — nun rauch' Er sie selber.“

— In der Religionsstunde. Lehrer: „Man soll also seine Feinde lieben und ihnen vergeben, wenn sie einem etwas zu Leide gethan haben! Nun sage mir, Karl, würdest Du einem Knaben vergeben, welcher Dich geschlagen hat?“ — Karl: „Ja, wenn er stärker ist, als ich.“

— Schwierige Arbeit. „So oft man doch zu dem jungen Baron Rimmzei kommt, sagt er, er habe zu thun. Was hat denn der eigentlich für Geschäfte?“ — „Wissen Sie, der will zum Militär und hat das Maas noch nicht, da muß er jetzt recht wachsen, sonst hat er gerade nichts zu thun.“

Frommer Wunsch.

Ich zwei Wünsche wünscht ich mir

Leider immer noch vergebens,

Und doch sind's die innigst frommsten,

Schönsten meines ganzen Lebens.

Daß ich alle, alle Menschen

Könn' mit gleicher Lieb umfassen,

Und daß ein'ge ich von ihnen

Morgen dürfte hängen lassen.

• Wehrt dem Geiste der Freiheit nicht!

Dem Dampfe gleicht er im Kessel,

Der die Schranke nur dann zerbricht,

Wenn man ihn schlägt in Fesseln.

Gönnt ihm Raum und ohne Schaden

Treibt er den Wagen, treibt er das Schiff,

Und mit ungefährlichem Pfiff

Wird das Juviel sich entladen.

E. Geibel.

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung.